

DOSSIER

Was, bitte, ist denn eigentlich reformiert?

KONFESSION. Reformiert: Die meisten unserer Leserinnen und Leser sind es. Die wenigsten wissen, was das heisst. Steckt hinter dem Wort reformiert mehr als die Bezeichnung einer Konfession? Wir wollten im Hinblick auf den Reformationssonntag vom 1. November wissen und luden acht Reformierte in aller Herrgottsfrühe zum Palavern in die reformierte Kirche Zürich-Seebach. Und wir fragten eine Pfarrerin und einen Pfarrer, obs den gemeinsamen Nenner aller Reformierten überhaupt gibt. Und obs daher, wie jüngst gewünscht, gar ein für alle verbindliches Bekenntnis braucht. > **Seiten 5–8**



Die Kirche Zürich-Seebach im Morgengrauen



PORTRÄT

Schulmeister für das Parlament

GROSSER RAT. Als Präsident des Bündner Kirchenparlaments muss Hanspeter Pitschi überparteilich sein. Das hindert den Arosener Lehrer aber nicht daran, prononcierte eigene Meinungen über die Landeskirche zu haben. Zum Beispiel über den Umgang mit Jugendlichen und Religion an der Schule. > **Seite 12**

KOMMENTAR

RITA GIANELLI
ist unsere «reformiert.»
Redaktorin in Davos



Gleich lange Spiesse für alle – auch für Kinder

VOM LEID. Der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn sagte einmal, die Menschen im Westen wüssten nicht, was wirkliches Leid ist. Möglich, dass er damit Recht hatte. Es gibt zwar keine Gefangenenlager mehr, aber Leid gibts auch im Westen, in der Schweiz. Und besonders schlimm ist es, wenn das Leid Kinder betrifft.

VON DER ARMUT. Gemäss Studien leben etwa 20 Prozent der Kinder in der Schweiz in Armut. Armut hat verschiedene Definitionen. Arm ist, laut Definition der EU, wer über weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens verfügt. Armut sieht man den Kindern nicht unbedingt äusserlich an. Sie misst sich zum Beispiel an dem, was die Kinder an Fürsorge bekommen. Arme Kinder sind ausgeschlossen vom ganz normalen Lebensstandard; sie sind nicht Mitglied in Sportvereinen, besuchen keinen Musikunterricht, das Geld für die Kindertheatervorstellung reicht auch nicht. Armut misst sich, vereinfacht gesagt, in einer Gesellschaft an dem, was die anderen haben. Arme Kinder haben nicht die gleich langen Spiesse wie andere.

VON LÖSUNGEN. Die Politik tut sich schwer damit, die ungleichen Spiesse für Kinder zu beheben. Noch immer herrscht die Meinung vor, in der Familienpolitik gehe es nur ums Geld verteilen. Die Kirche leistet bezüglich Gleichberechtigung einen wertvollen Beitrag. Ihr Freizeit- und Bildungsprogramm ist für alle Kinder offen, unabhängig von der finanziellen Lage ihrer Familien. Damit von diesem Angebot weiterhin alle profitieren können, ist es aber wichtig, dass Staat und Kirche Partner sind und bleiben.

Die Kirche soll sich nicht zurückziehen

DEMOGRAFIE/ Verändert sich die Bevölkerungsstruktur, hat das Auswirkungen – auch auf die Kirche.

Die Beziehungen zwischen den Generationen verändern sich. Ein Grund dafür ist die demografische Entwicklung der Bevölkerung. So hat sich der Anteil Familien in den letzten Jahrzehnten stets verringert. Heute sind es noch 30 Prozent, während der Anteil Familien in den Sechzigerjahren fast doppelt so hoch war. Was bedeutet das für die Gesellschaft – für die Kirche?

VERNETZUNG. Lucrezia Meier-Schatz, Fachfrau für Familienpolitik beschäftigt sich seit Jahren mit Generationenfragen. Sie ist der Meinung, dass die Zukunft der kirchlichen Sozialarbeit weniger segmentspezifisch, sondern vernetzter sein müsste. Es gebe Fachstellen für Jugendarbeit, Erwachsenenarbeit, eine Fachstelle für Kind und Kirche. In diesen Bereichen leiste die Kirche zwar hervorragende Arbeit. Die Kirche müsse aber mehr Sensibilität dafür entwickeln, wie die verschiedenen Generationen zusammengeführt werden könnten.

VIelfALT. Weiter muss die Kirche, gemäss Meier-Schatz, ihre Strukturen für gegenseitiges soziales Engagement fördern. Zum Beispiel Modelle, wie das der Ersatzgrosseltern, das in vielen Gemeinden bereits existiere: Pensionierte, deren eigene Familienmitglieder weit weg wohnen, übernehmen für andere Kinder Aufgaben von Grosseltern. «In der Vielfalt der Beziehungen verbergen sich weniger Probleme als Chancen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt», so Meier-Schatz.

GLEICHE CHANCEN. Beziehungen verändern sich nicht nur zwischen den verschiedenen Generationen, sondern auch innerhalb einer Generation. Kinder, deren Familien von Armut betroffen sind, haben nicht die gleichen Startbedingungen wie ihre besser gestellten Genossen. Sie würden, laut Meier-Schatz, zuneh-



Setzt sich für die Familie ein, Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz

Lucrezia Meier-Schatz

Auf Einladung des Diakonatskapitels des Kantons Graubünden gastiert Lucrezia Meier-Schatz zwei Tage in Klosters als Gastreferentin. Lucrezia Meier-Schatz studierte Politikwissenschaften in Neuenburg und in den USA und doziert an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in St. Gallen. Sie ist Mutter von zwei Söhnen. Ausserdem amtiert sie als Geschäftsführerin des Dachverbandes Pro Familie Schweiz. Seit 1999 ist die CVP-Politikerin Mitglied des Nationalrates.

STIMME ERHEBEN. Das Diakonatskapitel der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Graubünden ist sich der veränderten Gesellschaftsstruktur bewusst. Unter der Leitung von Lucrezia Meier-Schatz führen die Diakone und Diakoninnen eine zweitägige Weiterbildung zum Thema veränderte Generationenbeziehungen durch. Marlies Widmer, Vorstandsmitglied des Diakonatskapitels in St. Moritz, erhofft sich Impulse für ihre Arbeit: «Es kommen neue Aufgaben auf uns zu. Wir müssen gerüstet sein.»

RITA GIANELLI



ISLAM

Pfarrer erklärt die Scharia

AUFKLÄRUNG. Pfarrer Jost Keller aus Chur befasst sich seit Jahrzehnten mit dem Islam. Gemeinsam mit Muslimen versucht er die Angst vor der Scharia zu nehmen. Scharia sei nichts anderes als eine Sammlung von Gesellschaftsregeln, die jeden Lebensbereich betreffe. > **Seite 2**



ROLAND JUST

Einen Weg gefunden

DISENTIS. Vor dem Mauerfall verlässt Roland Just mit seiner Familie die DDR. Gelandet ist der Theologe in der Kirchgemeinde Cadi und wird deren erster reformierter Pfarrer. Ein Porträt > **Seite 8**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Telefonnummern und Taufdaten ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**

GEPREDIGT

SUSANNA MEYER Kunz ist Seelsorgerin am Frauenspital und Kantonspital in Chur



Gott lässt sich durch grossen Glauben umstimmen.

«Da kam eine kanaanäische Frau aus jenem Gebiet und schrie: Hab Erbarmen mit mir, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon furchtbar gequält. Er aber antwortete ihr mit keinem Wort. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte. Herr, hilf mir! Er antwortete: Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen. Sie sagte: Stimmt, denn die Hunde fressen ja ohnehin von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist gross! Dir geschehe, wie du willst. Und von Stund an war ihre Tochter geheilt.» Matthäus 15,22-23; 25-28

DIE ANGEHÖRIGE. Die namenlose Frau tritt auf als Mutter einer kranken Tochter, für die sie sich mit ganzer Kraft einsetzt. Die unter uns, welche nahe Angehörige pflegen und begleiten wissen, was für eine Verantwortung und oft auch eine Last auf diesen Menschen liegt. Wieviel Ungewissheit, Schmerz und Not einen da plagen können. Wie wird die Krankheit verlaufen? Wird es besser, wird es schlimmer? Als pflegende Angehörige ist man immer da, hält mit aus, hilft wo man kann und kommt dabei oft an Grenzen. So auch die Frau in unserer Geschichte.

DIE HILFESUCHENDE. Die Frau geht auf Jesus zu und fragt ihn nicht höflich um ein Gespräch oder um Beratung. Nein, sie schreit in ihrer Not und redet Jesus in biblischer Psalmsprache an. Diese Gebetsprache war der heidnischen Frau offenbar vertraut. Sie redet Jesus mit «Sohn Davids» an. Das heisst, sie wendet sich an den Messias Israels, an den, der seinem notleidenden Volk schon oft aus der Krise geholfen hat.

DIE UNERSCHROCKENE. Mich berührt die namenlose Frau, die nicht locker lässt. Sie fällt vor Jesus auf die Knie und lässt sich von seinen schroffen, abweisenden Worten nicht einschüchtern. Die Frau sieht mehr als Jesus. Sie sieht die Brotkrümelchen, die den Haushunden vom Tisch ihrer Herren zufallen. Auch sie bekommen etwas vom Brot. Anders als Jesus hat die Frau die Vision, dass das Heil Gottes allen Menschen gilt. Das Revolutionäre an diesem Text ist, dass die Frau am Ende Recht bekommt. Jesus ändert seine Haltung grundlegend. Er ist eines Besseren belehrt worden.

DIE GLAUBENDE. Gott lässt sich durch grossen Glauben, Beharrlichkeit, und Stärke umstimmen. Die Geschichte von der kanaanäischen Frau ermutigt mich, nicht aufzuhören, Gott an seine Verheissungen zu erinnern. Sie fordert mich dazu auf widerständig zu bleiben, den Status quo von Leiden und Not nicht einfach hinzunehmen. Das Schreien und Beten der Frau ermutigt mich, dem Gebet und den Psalmen wieder Bedeutung zu geben und sie als Kraftquellen für meine Nöte und Ängste zu nutzen.

GEPREDIGT AM Sonntag, 4. Oktober 2009, in der Kapelle des Kantons- und Kreuzspitals



Für den Islam ist die Scharia gelebter Glaube, sie gibt Orientierung und Identität.

Keine Angst vor der Scharia

ISLAM VERSTEHEN/ Scharia ist eine Leitlinie für die Bewältigung des Alltags in allen Bereichen, schreibt der reformierte Pfarrer Jost Keller aus Chur.

In den Gemeinschaften der Gläubigen verschiedener Religionen stellt sich immer wieder die Frage, welche Regeln des Zusammenlebens in Familie, Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und mit Andersgläubigen sich aus den Offenbarungen ergeben. Im Islam sind die «Scharia» Sammlungen solcher Regelentscheide. Ein Muslim versucht bei einem Problem eine dem Glauben entsprechende Antwort zu finden. Die Grundlage für die Scharia finden sich: 1. im Koran (gilt immer, wird nicht in Frage gestellt); 2. in den Hadith (Sammlung von mündlichen Aussprüchen des Propheten Mohammed und der ersten vier Kalifen); 3. in logischen Analogieschlüssen; 4. in Mehrheitsmeinungen der Gelehrten; 5. in dem, was «für in Ordnung gehalten wird». Die so gefundenen Entscheide sollen milde angewandt werden und gelten nur, wenn sie die Betroffenen überzeugen. Dieser Weg zu Entscheiden heisst «Ischtihad» (übersetzt: sich bemühen) und ist ein geachteter und empfohlener Akt des Glaubenslebens. Weise und geschulte Männer, die Fakih, sammeln und vergleichen die Entscheide. Diese dienen mit als Grundlagen für Entscheide von islamischen Gerichten.

DIE PRAXIS. Zur Zeit eines nahöstlichen Bürgerkrieges flüchteten ganze Grup-

pen junger Männer, auch Muslime, in die Schweiz. Zweifelhaften Ruf schufen sich nicht wenige durch Ladendiebstähle. Sie meinten, ausserhalb ihres Glaubensgebietes, seien die Regeln des Anstandes nicht gültig, die sie durch ihren Glaubensunterricht gelernt hatten. Weitsichtige hier lebende Muslime erwarbten von einem bekannten Fakih einen Entscheid, dass diese Regeln auch auf der Flucht und in der Schweiz gälten. Die Zahl der Ladendiebstähle ging daraufhin markant zurück. Diebstähle sollen in der islamischen Gesellschaft um jeden Preis verhindert werden. Die Handamputation als Strafmass geht auf eine Aussage des Propheten Mohammed im siebten Jahrhundert zurück und gilt bis heute.

GELEBTER GLAUBE. Der Islam nimmt die anvertraute Offenbarung sehr ernst. Die Scharia ist gelebter Glaube, sie gibt Orientierung und Identität. Sie bezieht die neuen Herausforderungen ein, passt sich aber nicht modernistisch an. Die Wurzeln der Scharia liegen auf der arabischen Halbinsel des siebten Jahrhunderts. Dort wo der Koran Regeln für das Alltagsleben fixiert, bleiben sie unverrückbar. In allen andern Bereichen ist ein lebendiges Suchen und Fortentwickeln des Rechtssystems im Gang. Die Scharia

ist ein grosses Regel- und Rechtswerk, das nicht unserem Glauben und unserer Kultur entspricht. Ein grosses Problem entsteht dann, wenn schlecht ausgebildete Gläubige, religiöse Fanatiker, Splittergruppen, korrupte Herrscher, die Scharia in Kraft setzen und für ihre Interessen benutzen oder verändern. Ein Lösungsweg führt über bessere Ausbildung, Schaffung von Arbeitsplätzen, Überwindung von Korruption und Verbesserung der Lebensverhältnisse.

EIN AUSBLICK. Unwissen und heutiger Alleingültigkeitsanspruch aus dem christlichen Abendland werden in der islamischen Welt als arrogant und als abwertend empfunden und führen zu Verhärtungen und Gegenreaktionen. Bei einer Meinungsbildung unsererseits dürfen wir nicht übersehen, dass zur Zeit des Kolonialismus in vielen islamischen Ländern gegen den Willen grosser Bevölkerungskreise ein abendländisches Rechtssystem eingeführt wurde. Das hat tiefe Demütigungen ausgelöst die bis heute stark nachwirken und die im Islam eine konservative Verhärtung bewirken. Respekt und gegenseitiges Lernen – ohne Verschweigen der grossen Differenzen – wird zu Entkrampfung führen.

JOST KELLER-SASSY, IN ZUSAMMENARBEIT MIT EDUARD BADEEN UND IBRAHIM NOUREDDIN.

Jost Keller-Sassy

Der Autor ist mit einer christlichen Araberin verheiratet und befasst sich seit Jahrzehnten mit dem Islam. «70 Prozent von dem, was in der Scharia steht, ist mit unseren christlichen Geboten vereinbar», sagt Keller. Dabei distanziert er sich deutlich von extremen und extremistischen Rechtsanwendungen. Gemeinsam mit dem Islamwissenschaftler, Dr. Eduard Badeen, und dem schiitischen Schweizer libanesischen Ursprungs, Ibrahim Nouredin, hat der reformierte Pfarrer aus Chur diesen Artikel verfasst.

DIPLOMÜBERGABE

FÜNF NEUE RELIGIONSLEHRERINNEN Herzliche Gratulation!

Fünf Bündner Katechetinnen erhielten zu Beginn des neuen Schuljahres ihr Diplom. Damit haben sie die Berechtigung erworben, in der Landeskirche als Religionslehrperson tätig zu sein. Die Urkunde wurde ihnen in einem Festgottesdienst in der San-Niculò-Kirche in Pontresina überreicht. Unter Mitwirkung von Ortpfarrer David Last nahm die Auszubildende Denise Schlatter die feierliche Übergabe vor.

Von links nach rechts: Lydia Ilmer, Pfarrerin Denise Schlatter (Auszubildende), Christine Pirola, Manuela Kühni, Christina Thullen, Gretl Hunziker und Ortpfarrer David Last.



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

BILD: PD

Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?

STREITGESPRÄCH/ Die Theologen Albert Rieger und Peter Ruch befürworten beide die Glaubensfreiheit. Ein Minarett-Verbot sei keine Einschränkung dieser Freiheit, sagt Ruch. Rieger lehnt ein Verbot ab.

Herr Ruch, welche positiven Aspekte können Sie der Minarett-Initiative abgewinnen?

PETER RUCH: Als liberaler Staatsbürger bin ich grundsätzlich gegen Verbote. Aber jede Regelung braucht ihre Ausnahmen. Der muslimische Bevölkerungsanteil in der Schweiz nimmt stark zu, und nicht alle Muslime kennen die Trennung von Staat und Religion so, wie wir das gewohnt sind. Der Islam ist sowohl Religion als auch politisches System und enthält Unklarheiten betreffend des Verhältnisses von Religion und Staat. Die Glaubensfreiheit sollte unter allen Umständen gewährt sein, aber mit dem Minarett-Verbot können wir ein Zeichen setzen, dass auch das Reich Mohammeds, wie das Reich Christi, nicht von dieser Welt sein darf. Das würde die Religionsfreiheit nicht berühren.

Sie, Herr Rieger, sind ein Gegner der Initiative?

ALBERT RIEGER: Ja, denn sie verstösst gegen wesentliche Grundwerte, die in unserer Verfassung garantiert sind: das Prinzip der Rechtsgleichheit, die Glaubensfreiheit und das Verbot der Diskriminierung. Die freie Glaubensausübung wird mit dem Verbot deutlich untersagt. Es ist auch eine völkerrechtswidrige Initiative, und ich bezweifle sehr, dass sie sich umsetzen lässt. Ich könnte der Initiative etwas abgewinnen, wenn sie zu sachlich notwendigen Diskussionen in unserer Gesellschaft führen würde. Die Initiative bewirkt momentan aber eher eine Polarisierung, sie gefährdet den religiösen Frieden in unserem Land und schadet dem Ansehen der Schweiz in der Völkergemeinschaft.

Geht es bei dieser Abstimmung nicht im Kern um die Frage, wie weit wir den Islam in der Schweiz als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren?

RUCH: Die Debatte dreht sich zumindest nicht nur um Minarette, sondern auch um den Islam. Die Initianten wollen die Religionsfreiheit achten. Sie haben wohl nach einer Möglichkeit gesucht, wie man den politischen und rechtlichen Anspruch des Islam eindämmen könnte. Die Initianten wollen letztlich, dass sich auch die

Muslimen unserer Rechtsordnung unterordnen. Ansprüche auf Ausnahmen sind ja längst laut geworden.

RIEGER: Es findet ein Plebiszit über den Islam statt, und das wohl beabsichtigt. Indem Sie den Begriff «den Islam» verwenden, unterschlagen Sie die Vielfalt dieser Glaubensrichtungen. Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz kommt aus Ländern, die Kirche und Staat weitgehend trennen, beispielsweise aus der Türkei und Ländern des Balkans. Junge Muslime – und das sind von den 350 000 Muslimen in der Schweiz etwa 40 Prozent – praktizieren eine unproblematische Integration in unseren Rechtsstaat. Statt zu differenzieren, stellt man den Islam unter Generalverdacht. Das ist fatal.

RUCH: Mir ist die Vielfalt bewusst. Aber es gibt eine fundamentalistische Strömung im Islam, die jedoch nur eine kleine Minderheit betrifft. Zur Debatte: Natürlich ist das Minarett auch ein Symbol, aber trotzdem geht es letztlich um die Minarette und nicht um den Islam. Niemand will den Muslimen den Bau von Moscheen oder das Feiern von Gottesdiensten verbieten, aber dazu ist ein Minarett nicht nötig.

RIEGER: Was für ihre religiöse Praxis nötig ist, entscheiden die Angehörigen einer Religion selbst. Ich kann logisch nicht nachvollziehen, dass Sie für Moscheen aber gegen Minarette sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass Moscheen in der Regel Räume in Hinterhöfen, Kellern und Fabrikhallen sind – also alles andere als würdige Sakralbauten. Wenn eine Gemeinschaft einem öffentlichen Symbol eine religiöse Funktion bei der Glaubensausübung beimisst, fällt dies unter den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Moschee und Minarett sind Ausdruck einer öffentlich gelebten Religion.

Kirchen haben Türme, damit man sie von weither sieht. Warum soll man Muslimen verweigern, mit Minaretten auf Moscheen aufmerksam zu machen?

RUCH: In der Geschichte des Islam wurden Minarette vor allem in Randgebieten gebaut und sollten symbolisch zeigen: Hier sind wir. Diese Vorstellung, die in einer Minderheit der Muslime immer noch lebendig ist, lässt sich mit einem Minarettverbot abwenden. Ein Verbot, das sich auch wieder aufheben liesse, vergleichbar mit dem Jesuitenverbot von 1872 bis 1973 – das übrigens viel zu lange galt. Aber ich gebe zu, dass Kirchtürme früher zum Teil auch eine politische und Verteidigungsfunktion hatten.

RIEGER: Ein temporäres Verbot hört sich wie eine pädagogische Massnahme an: Man muss die Muslime erziehen, und wenn sie gute Schüler sind, dürfen sie ihre Minarette haben. Das ist bevormundend. Das ist nicht – was gerade das Schweizer Modell versucht – der Versuch einer gleichwertigen Integration von kulturellen Unterschieden und religiösen Prägungen in eine Gesellschaft, in der wir es mit eigenständigen Menschen zu tun haben. Unsere Freiheit bemisst sich an der Freiheit der Andersdenkenden.

Warum sollen wir hier in der Schweiz Glaubensfreiheit gewähren, während in gewissen islamischen

Ländern Christen unterdrückt oder sogar verfolgt werden?

RIEGER: Menschenrechtsverletzungen gibt es in der Tat in einigen islamischen Ländern. Diese sind klar zu verurteilen, überall und nicht nur gegenüber christlichen Minderheiten. Entscheidend aber ist: In der Schweiz haben wir es in der Hand, die Verhältnisse zu gestalten. Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Als Kritiker anderer Verhältnisse sind wir nur glaubwürdig, wenn wir das Zusammenleben bei uns konstruktiv und friedlich gestalten. Die goldene Regel aus der Bergpredigt besagt: «Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen.»

RUCH: Die Bergpredigt ist nicht für die politische Ebene gedacht, sondern für das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Für die Politik ist sie eine Richtungsangabe. Die Vordenker der Reformation erkannten, dass wir in dieser Welt mit Vorläufigkeiten leben müssen, aber dass wir die Bergpredigt als Leitmotiv im Auge behalten sollen. Wenn wir schon die maximale Grosszügigkeit postulieren, müssen wir auch das Gegenrecht zur Diskussion stellen. In Ländern wie Saudiarabien – wo ein Verbot besteht, Kirchen zu bauen – müssen wir eine minimale Toleranz einfordern.

Wie würde die Annahme der Initiative den Integrationsprozess beeinflussen?

RUCH: Ich denke, dass ein kleiner Teil erzürnt wäre und zu weiteren Aktivitäten missionarischer Art Anlauf nehmen könnte, die nicht gerade der Integration dienen. Andererseits könnte ich mir vorstellen, dass das Verbot bei vielen moderaten Muslimen, die ja auch die Verhältnisse in anderen Ländern kennen, den Gedanken auslösen könnte: Wir leben jetzt hier mit einem Vorbehalt. Wir können unsere Religion praktizieren und Moscheen bauen, aber ohne Minarette. Das muss nicht unbedingt negativ sein, es ist keine rabiate Einschränkung.

RIEGER: Fundamentalistische Kräfte würden in ihren Vorurteilen gestärkt. Mehr Sorgen würde mir allerdings bereiten, dass die Mehrheit der moderaten Muslime, mit denen wir hier mehrheitlich zu tun haben, in ihren religiösen Gefühlen verletzt würden. Sie würden berechtigterweise an den Grundrechten unseres Staates zweifeln. Es wäre ein gesellschaftlicher Schaden, den man lange aufarbeiten müsste.

INTERVIEW:
JÜRGEN DITTRICH /
ANOUC HOLTHUIZEN

«Das Verbot von Minaretten berührt die Religionsfreiheit nicht.»

•••••

PETER RUCH

Kirchen gegen ein Minarett-Verbot

Selten haben sich bisher Kirchen und Religionsgemeinschaften so einstimmig zu einer Abstimmung geäussert wie bei der Anti-Minarett-Initiative. Denn auch sie fühlen sich betroffen, wenn es um religiöse Symbole und Fragen der Glaubensfreiheit geht. Die wichtigsten Stellungnahmen:

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK): Der SEK liefert mit einem Argumentarium und einem Flyer wichtige Argumente gegen das Minarett-Verbot. «Das Verbot löst keine Probleme, es schafft neue», hält SEK-Ratspräsident Thomas Wipf fest.

ARGUMENTARIUM kostenlos erhältlich unter www.sek.ch/shop, 031 370 25 25

Reformierte Landeskirchen: Bis Redaktionsschluss lagen die Stellungnahmen der Kirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Zürich vor. Sie empfehlen alle ein Nein zur Initiative. Die Berner Kirche hat zusätzlich zusammen mit den anderen beiden Landeskirchen des Kantons und mit den jüdischen Gemeinden ein Communiqué verfasst.

www.gr-ref.ch

Schweizer Bischofskonferenz (SBK): Die Schweizer Bischöfe finden klare Worte gegen die Anti-Minarett-Initiative. Die SBK sei sich bewusst, dass in islamischen Ländern oft keine Religionsfreiheit bestehe. Aber eine «Symmetrie des Unrechts» könne nicht die Antwort darauf sein, sagt Bischof Kurt Koch.

www.kath.ch/sbk

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Die SEA, ein Zusammenschluss von evangelischen und freikirchlichen Christen und Gemeinden, hat in einer differenzierten Dokumentation ebenfalls Position gegen die Initiative bezogen. «Das Verbot hilft Kirchen und Christen nicht weiter», so die SEA.

www.each.ch, 043 344 72 00

Evangelisch-methodistische Kirche (EMK): Die EMK begründet ihre Ablehnung des Minarett-Verbots mit ihren Grundsätzen, nach denen «jede offene oder verdeckte Form religiöser Intoleranz» abzulehnen sei.

www.heks.ch, www.bfa-ppp.ch

Christliche Hilfswerke: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lehnt die Initiative ab, da diese den Respekt gegenüber anderen Religionen unterlaufe. Dieser Respekt sei aber die Grundlage für die Projekte des Heks. Zehn weitere Hilfswerke, darunter Brot für alle, Mission 21 und Caritas, unterstreichen diese Argumentation mit einem gemeinsamen Communiqué.

Jüdische Organisationen: Auch mehrere jüdische Gemeinschaften haben sich zusammen mit den Kirchen zu Wort gemeldet. Sie betonen, dass die eigene Unterdrückungserfahrung sie gelehrt habe, sich für Religionsfreiheit einzusetzen. So die Berner jüdischen Gemeinden, die Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte, das Zürcher Lehrhaus und die Gruppe «Jüdische Frauen gegen die Anti-Minarett-Initiative». CV



ALBERT RIEGER

Pfarrer Albert Rieger, 63, ist Leiter des Bereichs Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Migration der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zugleich koordiniert er den runden Tisch der Religionen in Bern.



PETER RUCH

Peter Ruch, 58, ist seit einem Jahr Pfarrer in Küssnacht am Rigi. Vorher war er sieben Jahre Pfarrer in Schwerzenbach im Kanton Zürich. Ruch ist zugleich Mitglied des Stiftungsrats des Liberalen Instituts.



Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

KUNSTGLASEREI CHUR GMBH

RENOVATION UND NEUANFERTIGUNG VON BLEI- UND MESSINGVERGLASUNGEN

ERHALTENSWERTE BLEIVERGLASUNGEN IN ISOLIERVERGLASUNGEN EINBAUEN

MODERNE GLASKUNST AM BAU

Kunstglaserei Chur GmbH
Masanserstrasse 213
CH-7000 Chur

Telefon 081 633 18 60
www.kunst-glaserei.ch
info@kunst-glaserei.ch

PRIVATE SPITEX

für Pflege, Betreuung und Haushalt

Tag und Nacht – auch Sa/So, von allen Krankenkassen anerkannt, zuverlässig und mit festen Preisen.

Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG
Tel. 081 253 11 41
www.homecare.ch




Es geht um die Armen
Dodo Bader, Pfarrer

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 160.–. Damit erreichen Sie 37000 Leser im Kanton Graubünden.

Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

Eric Berne Institut Zürich GmbH

Institut für Transaktionsanalyse

führen weiblich

ein Seminar für Frauen, die ihre Führungskompetenz erweitern und ihr Potential nutzen wollen.
Leitung Anita Steiner Seiler

→ Beginn 11. Januar 2010

weitere Infos www.ebi-zuerich.ch oder Telefon 044 261 47 11

Ein gutes Wort für jeden Tag

Biblische Betrachtungen verfasst von Schweizer Autorinnen und Autoren.

Abreisskalender Fr. 16.80
Buchform Fr. 22.– (inkl. MWST) + Versandkosten

ZÜRCHER OBERLAND BUCHVERLAG
Rapperswilerstrasse 1
8620 Wetzikon
Telefon 044 933 32 54
www.zo-buchverlag.ch



Berufs- und Laufbahnberatung

auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung

- Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
- Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
- Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
- Unterstützung bei Erwerbslosigkeit

Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:

Max Blattner, 5027 Herzach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluewin.ch



Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhallen.

Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch



Jede Minute erblindet ein Kind

Sie können das ändern. Mit nur 50 FRANKEN ermöglichen Sie eine Augenoperation und verändern so das Leben eines Grauen-Star-Blinden. 180 FRANKEN kostet die Operation eines Kindes unter Vollnarkose. Helfen Sie mit!

cbm
Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 2171
info@cbmssw.ch, Spenden PC 70-1441-5

Online-Spenden: www.cbmssw.ch



Kirchgemeinde im Aufbruch

Die Reformierte Kirchgemeinde Birnenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter eine/einen

Sozialdiakonin/Sozialdiakon (70 %)

Aufgaben

- Pädagogisches Handeln (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen)
- aktive Gestaltung des Gemeindelebens

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

Wir erwarten von Ihnen

- eine abgeschlossene Ausbildung als Sozialdiakonin/Sozialdiakon
- Teamfähigkeit
- pädagogische Fähigkeiten
- Offenheit für interkonfessionelle Anliegen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch ein zweiköpfiges Pfarrteam (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau




Fernreisen

Kulturen erleben - Kreuzfahrten
Menschen begegnen
Gruppenreisen Europa

Biblische Entdeckungstouren in den Nahen Osten, Musik-, Kunst- und Literaturreisen, Wanderungen oder Kreuzfahrten – mit Biblische Reisen, dem Reisedienst des Katholischen Bibelwerks und der Deutschen Bibelgesellschaft aus Stuttgart, entdecken Sie fremde Kulturen und erleben hautnah Weltreligionen und Geistesgeschichte.

Katalogreisen
Unsere Katalogreisen werden von qualifizierten und erfahrenen Reiseleitern geführt, die Begegnungen ermöglichen und so Blicke unter die Oberfläche vermitteln.

Bestellen Sie jetzt unsere Kataloge 2010 unter Telefon 0049 711 619 250

Kirchgemeinde im Aufbruch

Die Reformierte Kirchgemeinde Birnenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter

Zwei Pfarrer/Pfarrerinnen (170 %)

Allgemeine Aufgaben für beide Pfarrämter

- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge
- Ökumene

Schwerpunktaufgaben

- Seniorenarbeit (Pfarramt 1)
- Erwachsenenbildung (Pfarramt 1)
- Betreuung der Konfirmanden (Pfarramt 2)
- Gestaltung des Gemeindelebens (Pfarramt 2)

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

Wir erwarten von Ihnen

- dass Sie den Glauben leben
- dass Sie verständlich und lebensnah predigen
- dass Sie teamfähig sind
- dass Sie offen sind für Neues
- dass Sie unser neues Leitbild tatkräftig umsetzen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch einen Sozialdiakon (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- gute Wohngelegenheiten
- sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau



Gruppenreisen

Sie organisieren Gruppenreisen für Ihre Gemeinde, Ihren Verein oder Freundeskreis? Fragen Sie uns – wir erstellen ein „maßgeschneidertes“ Angebot nach Ihren Wünschen! Vorab können Sie bei einer Einführungsreise das Land kennen lernen, in das Ihre Gruppenreise führen soll.

Einladungen, Reiseprogramme und -bedingungen erhalten Sie von Frau Stratmann unter Telefon 0049 711 6192543 oder E-Mail: renate.stratmann@biblische-reisen.de

Biblische Reisen GmbH
Silberburgstraße 121
D-70176 Stuttgart
Telefon 0049 7 11 619 250
Fax 0049 711 619 25811
E-Mail: info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

ANTWORTCOUPON

Ich interessiere mich für:

eine Gruppenreise nach _____ Land _____ Region _____

Ihren Hauptkatalog Kultur- und Studienreisen 2010

Katalog Besondere Studienreisen 2010

Katalog Studien-Kreuzfahrten 2010

Ausgefüllten Coupon bitte in ein Kuvert stecken und per Post/Fax an nebenstehende Anschrift senden.

Abt. REF

KONFESSION/ Reformiert: Ein Wort auf dem Prüfstand. Acht Reformierte debattieren.

BEKENNTNIS/ Soll für alle Reformierten das gleiche gelten? Pro und Kontra von zwei Pfarrpersonen.

Der Ref.-Treff

PALAVAR IM MORGENROT/ Acht Menschen diskutierten auf Einladung von «reformiert.» in der Kirche Zürich-Seebach übers Reformiertsein. In aller Herrgottsfrühe.

SAMUEL GEISER, RITA JOST, ANNEGRET RUOFF, SABINE SCHÜPBACH, CHRISTINE VOSS TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILD

Das Reformiertsein ist für viele Menschen etwas Schleierhaftes. Was glaubt man da und was gilt bei den Reformierten, die keinen Papst und nicht einmal eine richtige schweizerische Kirchenleitung haben? Solche Fragen werden immer wieder an die Redaktion von «reformiert.» herangetragen. Wir haben nach Antworten gesucht. Es sollten aber keine Antworten von theologischen Fachleuten sein. Sondern Meinungen und Stimmen von «ganz normalen» Kirchenmitgliedern, Menschen, die mehr oder weniger engagiert, mehr oder weniger verbunden sind mit der Kirche. Wir machten die Probe aufs Exempel: Acht Personen wurden eingeladen, an einem Palaver übers Reformiertsein teilzunehmen. Ort: die reformierte Markuskirche Zürich-Seebach. Zeit: von sechs bis zehn Uhr morgens. In der Morgenröte, um gemeinsam in den neuen Tag hinein über die eigene Konfession nachzudenken.

INTERESSIERT. Die Morgenröte blieb allerdings symbolisch. Am 10. Oktober um 6 Uhr regnet es und es ist kühl. Trotz der unfreundlichen Umstände treffen alle Teilnehmenden in der Herrgottsfrühe pünktlich im Kirchgemeindehaus Zürich-Seebach ein. Keine Frage, sie sind am Austausch interessiert: die Gymnasiastin und der gebürtige Koreaner, der Pfarrer und der Agnostiker, die Kommunikationsfachfrau und die Katechetin, der Theologieprofessor und die Akrobatin. Alle haben die Anfrage von «reformiert.» spontan positiv beantwortet, einige sogar mit der Bemerkung «so etwas habe ich mir schon lange gewünscht». Im Kirchgemeindehaus ist der Tisch gedeckt, bei Kaffee und Konfibrot findet ein erstes gegenseitiges Beschnupern statt. Direkt hinter dem Frühstückstisch öffnet sich der Blick in die Kirche: Das Kirchgemeindehaus ist nur durch eine Schiebetüre vom eigentlichen Kirchenraum getrennt. Der eine und die andere setzt leicht zögernd einige Schritte hinein. Es ist ungewohnt, um diese Uhrzeit eine leere Kirche zu betreten. Der riesige, hohe Raum wirkt monumental, beinahe ehrfurchtserregend.

PROGRAMMATISCH. Der Ort des Palavers ist nicht zufällig: Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist ein reformierter Programmbau. Das Gebäude aus den Vierzigerjahren macht wichtige Elemente reformierter Theologie und reformierten Frömmigkeitsstils in der Architektur sichtbar. Dazu gehört, dass der Rundbau die Gemeinde um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum gruppiert. Ausserdem vermeidet der Raum «jede mystische oder theatrale Wirkung», wie es in einer Broschüre aus den Fünfzigerjahren heisst. Das meint ungefähr so viel wie: Der Raum ist sehr sec, nüchtern, fast kahl. «Auf figürliche Ausschmückung wurde mit dankenswerter Konsequenz verzichtet», so die Broschüre weiter. Tatsächlich: Als «Schmuck» dienen ein gigantisches Kreuz und ein «Alpha und Omega»-Zeichen aus Beton sowie vier Tafeln desselben Materials mit den Zehn Geboten. Und ein kleiner Teppich, der vom Rednerpult hängt. Er stammt von einem bekannten Kirchenkünstler, wirkt dort aber wie ein in die Jahre gekommenes Stück vom Kirchenbasar.

WARM. Kein sehr einladender Raum also. Dennoch wird er in den vier Gesprächsrunden nach und nach gefüllt. Die Teilnehmenden debattieren vier Thesen zur politischen Dimension und Wortlastigkeit der reformierten Kirche, zu deren demokratischer Struktur und zur Frage nach der Zukunft (s. Seiten 6 und 7). Die Gespräche sind geprägt von einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts, auch wenn nicht alle dasselbe denken. Sie erzeugen jene Reibung und Wärme, von denen einige Teilnehmende mehrfach sagen, dass sie sie in der Kirche vermissen.

Mit dem Palaver in der Kirche wurde etwas anderes versucht, als es die Gruppe von Theologinnen und Theologen tut, die in der reformierten Kirche wieder ein Bekenntnis einführen wollen (s. Seite 8). Sie schlagen den reformierten Kirchgemeinden quasi von oben ein Glaubensbekenntnis zur Diskussion vor. In den Gesprächen in Zürich-Seebach entstand Gemeinschaft, indem verschiedene Bekenntnisse nebeneinander stehen gelassen wurden. Manchmal hatte man fast den Eindruck, hier entstehe Kirche neu. Eine Teilnehmerin fasste es am Schluss so zusammen: «Ich habe in den Diskussionen gemerkt, dass ich von jedem in der Runde einen Teil in mir trage.»



Gesprächsrunde in der Kirche Zürich-Seebach: Gemeinsam besteht man gegen den monumentalen Raum

MITSCHREIBAKTION

Was bedeutet Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, das Reformiertsein?

Zu dieser Frage startet «reformiert.» eine Mitschreibaktion, anlässlich des Reformationssonntages, der am 1. November gefeiert wird. Dabei möchten wir Ernst machen mit dem viel gerühmten Priestertum aller Gläubigen, das bei den Reformierten gilt: Jeder Mensch, so die Überzeugung der Reformatoren, steht unmittelbar vor Gott und hat die Freiheit, seinen eigenen Glauben zu definieren.

Darum, liebe Leserin und lieber Leser: Schreiben Sie, was das Reformiertsein für Sie ganz persönlich ausmacht. Wir möchten wissen, was Sie bewegt und freut, was Sie ärgert und Ihnen sauer

aufstösst, woran Sie glauben und woran zweifeln, welche Visionen Sie für die reformierte Kirche haben oder ob Sie für diese Institution nur schwarzsehen. Was Ihre Seele berührt und was Ihnen die Luft nimmt.

Egal, ob Sie der Kirche fernstehen oder in einer Gemeinde engagiert sind, wir freuen uns über Ihre Antworten. Eine Auswahl wird in der Dezemberausgabe von «reformiert.» veröffentlicht.

IHRE MEINUNG schreiben Sie direkt ins Internetforum (www.reformiert.info) oder schicken Sie per Post an: Redaktion «reformiert.» Wiesenalstr. 89, 7000 Chur



EIN BEGRIFF – VIER PALAVER

Was heisst denn eigentlich

... BILDERFERN, SINNENFEINDLICH, WORTFIXIERT?

Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist schmucklos, karg und untheatralisch. Bis zur Schmerzgrenze ausgelotete reformierte Architektur. Anstelle einer Kanzel gibt es ein nüchternes Rednerpult. Vor dessen Lichtröhre hängt der einzige figurliche Schmuck: ein taschentuchgrosser wasserblauer Webteppich mit einer Friedenstaube. Schnörkellos präsentiert sich auch der Abendmahlstisch: bloss ganz leicht erhöht steht er im Halbrund der Sitzbänke. «Mir gefällt die Schlichtheit», stellt Sarah, die Kommunikationsfachfrau, fest. Matthias schätzt den «krassen Gegensatz zur barocken katholischen Überladenheit», und Jacqueline, die ehemalige Trapezkünstlerin aus Seebach, lobt schmunzelnd «das Zirkushafte an diesem Raum». Ja, sie könne sich gut vorstellen, den Raum einmal «auch oben lebendig zu füllen».

ZIRKUS IN DER KIRCHE. Eine Trapeznummer in einem reformierten Gottesdienst, wäre das denkbar? Niklaus, der Fraumünsterpfarrer, kann es sich vorstellen. Allerdings nur, wenn es zur Botschaft passen würde. «Und man müsste vorher mit den Leuten darüber sprechen.» Nur als Publikumsmagnet will er in seinen Gottesdiensten keine Aktionen: «Das Wort ist die Stärke und die Kraft reformierter Predigten.» Aber reicht das Wort, um eine bilderverwöhnte Gesellschaft heute noch zu packen? Pierre, der Theologieprofessor aus der Romandie, hofft auf die sinnliche Kraft der Liturgie. Und wie verbindet man anspruchsvolle Wortbotschaften mit sinnlichen Erlebnissen? «Ja, das ist dann eben der Trapezakt des Predigers.» Befreiendes Gelächter rund um den Abendmahlstisch. Unter dem steinernen Alpha- und Omega-Zeichen und dem riesigen Kreuz tönt es beinahe unanständig.

oft wiederholt, dass der Gesang etwas Meditatives hat, «und es tönt oft wenigstens nicht so kümmerlich wie sonst meistens in den reformierten Gottesdiensten». Sinnlichkeit, Atmosphäre, Nähe – vor allem die Frauen in der Runde betonen, dass sie genau das in der Kirche oft vergeblich suchten. Monika, die als Sigristin und Katechetin oft allein in ihrer Kirche ist, vermisst Bilder von Frauen in Kirchenräumen. «Und die Wärme, die Reibung, das Körperliche. Ich suche all das deshalb vorwiegend ausserhalb der Kirche.»

«Mir fehlen in Kirchen oft die Wärme, die Reibung und das Körperliche.»

MONIKA

WARUM SO NÜCHTERN? Sind reformierte Gottesdienste auf der ganzen Welt so sinnenfeindlich? Nein, sagt der Südkoreaner Ki-Chun. In seiner Heimat werde mit mehr Bewegung und Musik gefeiert. Allerdings gesteht er, ihm behage die Nüchternheit in der Schweiz. «Man kann sie weiterentwickeln.» Womit wir wieder am Anfang unseres Gesprächs wären. Pierre, der Theologieprofessor, hatte da ein Wortspiel gemacht: «Die Leere in diesem Raum ist fühlbar. Aber sie ist auch füllbar. Das ist eben reformiert.»

MUSIK FÜR DIE SEELE. Sie vermisse in reformierten Gottesdiensten packende, gute Musik, sagt die achtzehnjährige Laura, die aus diesem Grund auch freikirchliche Gottesdienste besucht. «Dort hat es dann aber für mich zu viel Show und zu wenig Inhalt», entgegnet Sarah. Da gehe sie lieber in einen Taizé-Gottesdienst. Dort werden die Lieder so



Mit Ohr, Herz und Händen dabei: In der Kirche Zürich-Seebach haben acht Reformierte – Basismitglieder, Theologen, engagierte und weniger engagierte Laien – einen Morgen lang debattiert

... UNHIERARCHISCH, AUTORITÄTSKRITISCH, DEMOKRATISCH ORGANISIERT?

Die Gruppe palavert vorne in der Kirche, neben Abendmahlstisch und Kanzel. Man sitzt sich auf zwei Bänken gegenüber, schaut sich in die Augen. Passend zu Fragen wie: Heisst reformiert demokratisch? Ist das Unhierarchische, Autoritätskritische ein reformiertes Markenzeichen weltweit? In Südkorea genauso wie in der Schweiz? Ki-Chun, Pfarrer der evangelisch-koreanischen Migrationsgemeinde in Zürich, strahlt. Ja, der Aufbau der reformierten Kirche «von unten nach oben, nicht von oben nach unten» habe in Südkorea den Widerstand gegen die Militärdiktatur begünstigt. «Wir Reformierten gingen auf die Barrikaden, viele auch ins Gefängnis. Auf dieses Engagement sind wir noch heute stolz.» Anerkennend sagt Jacqueline leise: «Es kann also gefährlich sein, reformiert zu sein.»

«In Korea gingen wir Reformierten auf die Barrikaden gegen die Militärdiktatur. Darauf sind wir stolz.»

KI-CHUN

de» zu predigen, was man insgeheim schon immer mal predigen wollte? Bei Reformierten gilt doch das allgemeine Priestertum? Oder ist die Kanzel nach wie vor Privileg der Pfarrerin, des Pfarrers? Leicht gereizt ergreift Niklaus, Pfarrer am Zürcher Fraumünster, das Wort: «Warum diese suggestive Aufforderung? Warum das Feindbild, das Pfarrperson und Gemeinde spaltet? Natürlich kann die Kirchenpflege einen nicht ordinierten Theologen bestimmen, der sonntags predigt. Aber es ist sinnvoll, für das Predigtamt ein Theologiestudium vorzusetzen.»

vorne zu gehen», möchte das jetzt aber «nicht demonstrieren». «Zudem», meint sie lachend, «will ich dann wie jede Pfarrperson meine Predigtvorbereitungszeit haben.» Also wird es nichts mit Kanzelbesteigung.

AGNOSTISCH-REFORMIERT. Laura wirft ein: «Reduziert das Reformiertsein bitte nicht auf Gottesdienst und Kanzel. Den Glauben muss man im Alltag leben.» Matthias hat lange Zeit still zugehört, jetzt bricht er sein Schweigen: «Glauben? Ich habe Mühe damit. Höre ich in einer Abdankung «jetzt geht er ins ewige Leben ein und hat alles, was ihm auf Erden mangelte», dann find ich das verlogen. Ewiges Leben? Ich möchte nicht ewig leben.» Was macht eine demokratische Kirche mit Mitgliedern wie Matthias, der sich als «reformierter Agnostiker» versteht? Sarah vermittelt: Man könne doch auch «ohne Himmel im Kopf» christlich-ethisch auf Erden leben. Ki-Chun nickt: «Jesus hat nicht gesagt, ihr kommt in den Himmel, sondern das Himmelreich kommt zu euch.» Und Niklaus regt an, über den «Kinderglauben» hinaus zu denken, «wie wir als endliche Wesen vor dem unendlichen und ewigen Schöpfer stehen». Erstaunlich: Begonnen hat das Palaver als Demokratiedebatte – geendet als Gespräch über Glauben und Zweifel.

ALLGEMEINES PRIESTERTUM. Doch jetzt ist man nicht auf der Barrikade, sondern in der Kirchenbank, ganz nah bei der Kanzel, pardon, beim Rednerpult, wie die Kanzel hier nüchtern und einladend heisst. Könnte nicht jemand die Gelegenheit beim Schopf packen und die zwei, drei Stufen zum Rednerpult überwinden, um vor «versammelter Gemein-



MATTHIAS PFISTER, 72, pens. Lehrer, Windsch: «Ich bin Agnostiker, Religionen sind für mich menschliche Erfindungen. Ich bleibe in der Kirche, weil ich ihre soziale Arbeit unterstütze.»



MONIKA KRIMMER, 42, Katechetin/Sigristin, Richterswil: «Denken zu dürfen, was ich fühle: Das ist für mich reformiert. Und darum brauche ich Diskussionen wie diese hier in Seebach.»



PIERRE BÜHLER, 59, Theologieprofessor, Neuenburg: «Dürrenmatt sagte: Ich bin Protestant, ich protestiere. So bin ich reformiert: Wachsam sein in der Welt, Einspruch erheben, Zeuge sein.»



JACQUELINE AMMON, 47, Zirkusanimatorin, Zürich: «Wir sind ja nicht nur sprechende Menschen. Warum darf man in der reformierten Kirche nicht auch mal schweigen, tanzen, spielen?»

reformiert?



FOTOGRAFIE: J. FRIEDRICH

... LINKS, POLITISCH WACH, GESELLSCHAFTLICH ENGAGIERT?

Die nächste Gesprächsrunde findet im Chor statt. Auf Steintafeln ist hier das politische Programm der Kirche eingemeisselt: die Zehn Gebote. Das leitet über zum Thema: Gehört das gesellschaftspolitische Engagement zum Reformiertsein? – Die Teilnehmenden machen die Probe aufs Exempel und widmen sich der Frage, ob anlässlich der UN-Klimakonferenz vom 7. bis 18. Dezember schweizweit die Kirchenglocken läuten sollen.

KIRCHENGLOCKEN. Für Laura ist der Fall klar: «Es ist doch im Interesse der Kirche, sich für Gottes Schöpfung einzusetzen.» Pierre ist da gleicher Meinung: «Natürlich muss die Kirche politisch wach sein und die Gesellschaft – ohne gleich Partei zu nehmen – immer wieder daran erinnern, dass es da ein Problem gibt.» Daraufhin meint Jacqueline entsetzt: «Bei so vielen Problemen müssten die Glocken allerdings den ganzen Tag läuten.» Die Runde bricht in Gelächter aus. Und Kommunikationsfachfrau Sarah wagt einen neuen Ansatz: «Mit den Glocken hat die Kirche ein sehr gutes Kommunikationsmittel. Das sollte sie einsetzen, um die Leute aufzurütteln.» Prompt kommt der Einwand von Niklaus: «Man kann aber nicht Glocken läuten, ohne dass dahinter eine Kirche steht, die wirklich engagiert ist.» Bevor man ein Zeichen setze, müsse intern an einem The-

ma gearbeitet werden. Und erst, wenn die Mehrheit auch dahinterstehe, mache es Sinn, Glocken zu läuten. «Nein», findet Sarah, «man kann mit einem Zeichen eben gerade auch einen Prozess einläuten.»

THEMEN. Grün sein sei heute trendy, der Einsatz für die Umwelt ein unumstrittenes Thema. Damit könne man doch Leute in die Kirche locken. «Viel leicht passt ihnen ja gerade dieser Teil des Reformiertseins», meint Sarah. Matthias, der Agnostiker der Runde, wäre jedenfalls begeistert von so einer Aktion: «Eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen, interessiert mich.» Seiner Meinung nach müsste die Kirche sowieso stärker politisiert werden. In welchen Bereichen soll sie sich denn engagieren? Die Teilnehmenden zählen auf: Für Frieden, Gleichstellung, Ge-

rechtigkeit soll die Kirche eintreten, sie soll gegen die Armut vorgehen und gegen zu hohe Managerlöhne.

HALTUNG. Jacqueline findet es gut, wenn Pfarrpersonen auch in ihren Predigten Stellung beziehen. Diese Haltung nuanciert Pierre: «Eine Meinung soll man nicht nur von einer Pfarrperson erwarten.» Vielmehr sei doch die reformierte Kirche eine Gemeinschaft, wo jeder seine Stimme in die Diskussion einbringen könne. «Die Leute kommen aber gar nicht auf die Idee, dass man in der Kirche diskutieren kann», wirft Monika ein. Und Laura schaut oft interessiert auf die Katholiken. Bei all der reformierten Vielstimmigkeit vermisst sie eine klare Haltung der Kirche. «Junge Menschen wollen doch wissen, wofür die Kirche steht.» Die Kirche überlege zu oft, wie etwas ankomme und wie sie es allen recht mache. Und so sage sie dann am Ende halt lieber gar nichts.

«Mich interessiert eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen.»

.....
MATTHIAS



und diskutiert, zugehört, geseufzt und gelacht



... ÜBERALTERN, BELIEBIG, UNPROFILIERT?

Zur letzten Gesprächsrunde gehts raus aus dem kühlen Kirchenraum und rein in die gemütlichen Ledersofas im Foyer des Kirchgemeindehauses.

POETISCH. «Ah, schön warm hier», entfährt es Monika. Zwar strahlen auch die Sofas in seccem Schwarz reformierte Nüchternheit aus. Trotzdem fällt das Diskutieren hier offenbar leichter als in den harten Kirchenbänken. Jedenfalls entspannt sich ein persönlicher, offener Austausch, in dem immer wieder poetische Momente aufleuchten. Beispielsweise als Jacqueline die Zusammengehörigkeit aller Menschen, egal, welcher Konfession sie angehören, so beschreibt: «Stellt euch vor: Wenn wir gestorben sind, haben wir vielleicht keine Mäuler mehr und können nicht einmal mehr sagen: Ich bin im Fall reformiert.»

RITUALE. Ist die reformierte Kirche ein Auslaufmodell? Worin liegt ihre Zukunft? Schnell wird klar, dass für die meisten Teilnehmenden kirchliche Rituale bei Lebensübergängen wichtig sind. Laura erzählt, dass sie bei ihrer Hochzeit den kirchlichen Segen erhalten möchte. Und Sarah schätzt kirchliche Beerdigungen. Mit ihrer Trauer könne sie gut selbst umgehen, betont sie, aber die «würdige Verabschiedung» eines Verstorbenen bedeute ihr viel. Vorausgesetzt, der

Pfarrer oder die Pfarrerin könne auf gute Weise einen Bezug zum Leben des Verstorbenen herstellen. «Etwas Sorge» macht sich Sarah um ihre eigene Generation. Einige gleichaltrige Kollegen seien aus der Kirche ausgetreten. Den einen oder anderen habe sie schon gefragt: «Wie stellst du dir deine eigene Beerdigung vor? Meinst du, dass dann jemand für dich eine Rede hält?» Ein Kirchenaustritt habe mehr Konsequenzen, als sich die meisten Leute bewusst seien, findet Sarah.

SCHWIERIG. Hier hängt Jacqueline ein. Für sie heisst Kirche auch, «gemeinsam mit anderen alt zu werden. Wenn einer von uns stirbt, verabschieden wir ihn zusammen.» Jacqueline hat aber auch viele Freunde, die mit Religion nichts am Hut haben. Hier erzählt sie lieber nichts von Gott und Kirche, weil sie sich «nicht aufdrängen will». Auch Laura weiss, dass es nicht immer einfach ist, über den Glauben zu sprechen. Sie erzählt von der Reaktion eines Schulkollegen. «Was, du glaubst an Gott? Das hätte ich jetzt nicht gedacht von dir.» Nichtchristen, sagt sie, täten oft so, als hätten Christen viele Vorurteile. «Dabei ist es manchmal eher umgekehrt.»

BELIEBIG. Davon solle man sich nicht beeindrucken lassen, findet Niklaus. Man solle auf Menschen zugehen, bei denen man das Gefühl habe, über religiöse Themen sprechen zu können. Denn Religion sei heute kein Tabu mehr. «Die heutigen Bünzlis sind die, die unentschieden sind, allgemein agnostisch, die das reden, was alle reden.» Hier interveniert Matthias: «Dein Urteil erschreckt mich und ich fühle mich betroffen. Ja, ich bin Agnostiker, aber ich bin nicht beliebig! Ich bemühe mich ernsthaft um Antworten auf die Fragen des Lebens.» Niklaus beteuert, er habe nicht ihn, Matthias, gemeint. «Du bist ja hier und willst diskutieren.» Er erwarte von ihm Widerspruch. «Wir müssen wieder lernen zu streiten.»

Zum Streit kommt es allerdings nicht. Matthias kann nur antönen, dass hinter seiner skeptischen Haltung gegenüber Religion und Kirche ein längerer Prozess stehe. Dann führt Niklaus aus, dass die reformierte Kirche «auf traurige Weise beliebig» geworden sei und sich vermehrt pointiert theologisch äussern müsse. Doch die Zeit ist abgelaufen und der Abschiedskaffee wartet.

«Kirche heisst für mich auch, gemeinsam mit anderen alt zu werden.»

.....
JACQUELINE



SARAH WYSS, 29. dipl. Kommunikatorin, Journalistin, Biel: «Was mich in der reformierten Kirche hält? Ihre interkulturelle und interreligiöse Offenheit – und ihre Hilfestellungen für alle Lebensphasen.»



KI-CHUN KIM, 48. Pfarrer der evangelisch-koreanischen Gemeinde, Zürich: «Reformiert ist für mich eine Kirche, die weiss, dass sie immer wieder reformiert werden muss.»



LAURA NÉMETH, 18. Gymnasiastin, Zürich: «Am Reformiertsein gefällt mir, dass man auch andere Meinungen, Andersgläubige und -denkende akzeptiert und nicht den Anspruch hat, die einzige Wahrheit zu besitzen.»



NIKLAUS PETER, 53. Pfarrer am Fraumünster, Zürich: «Wir Reformierten sind auf eine traurige Art beliebig. Warum haben wir Angst, theologisch pointiert miteinander zu streiten?»

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG 24. SEPTEMBER 2009

Andrea Götz in Herausgeberkommission

Der Kirchenrat nimmt die Demission von Andreas Joos, Chur, aus der Herausgeberkommission von «reformiert.» Bündner Kirchenbote per Ende Jahr zur Kenntnis und verdankt die geleistete Arbeit. Er wählt als Nachfolger Andrea Götz, Trimmis, Leiter Verlage, Marketing und Verkauf bei Casanova Druck AG.

Laienprediger Ruedi Kuoni demissioniert

Ruedi Kuoni, Landquart, bisher Laienprediger der Bündner Kirche, gibt seine Laienprediger-Erlaubnis auf Ende 2009 aus Altersgründen an den Kirchenrat zurück. Der Kirchenrat dankt ihm für den 22-jährigen Dienst in vielen Kirchgemeinden der Bündner Kirche.

Neue Übersetzungen ins Italienische

Anita Hnateck, Vicosoprano, übernimmt vom Kirchenrat den Auftrag zur Übersetzung von Unterrichtsmaterial ins Italienische. Die Auswahl der zu übersetzenden Materialien erfolgt in Absprache mit den Unterrichtenden und mit der Fachstelle Religionsunterricht.

Dreitägiges Unterrichtstraining

Pfr. Lothar Teckemeyer, Zuoz, bietet KatechetInnen und Pfarrpersonen ein dreitägiges Unterrichtstraining an. Es findet vom 16. bis 18. April 2010 am Gardasee statt. Dieses Training ist vom Kirchenrat als Weiterbildung anerkannt und wird entsprechend subventioniert.

Richtlinien für Referenten-Honorare

Die Fachstelle Erwachsenenbildung hat Richtlinien für Honorare von ReferentInnen erarbeitet. Der Kirchenrat genehmigt diese Richtlinien und stellt sie den Kirchgemeinden als Empfehlung zur Verfügung. Auskunft erteilt Rahel Marugg, rahel.marugg@gr-ref.ch oder Tel. 079 815 80 17.

Kurs für Besuchsdienst

Die Fachstelle Erwachsenenbildung bietet in Zusammenarbeit mit BENEVOL (Dachorganisation für Freiwilligenarbeit) einen Kurs für Freiwillige zum Thema Besuchsdienst in Kirchgemeinden an. Dieser Kurs ist Teil des diakonischen Auftrags der Kirche.

Spitalkommission aufgelöst

Im Rahmen einer grundsätzlichen Überprüfung der kantonal-kirchlichen Anstellungen beschliesst der Kirchenrat die Auflösung der Spitalkommission. Die SeelsorgerInnen an kantonalen Spitälern und Kliniken werden direkt dem Kirchenrat beziehungsweise dem Vorsteher des Departementes 5 unterstellt. Der Kirchenrat verdankt den Mitgliedern der Spitalkommission und deren Präsidentin, Silvia Bäder Guenat, die geleisteten Dienste.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

Der Mensch will sich selbst sein

Vor dem Mauerfall verlässt Roland Just die DDR und wird Pfarrer in Disentis.

Reformiert sind hier nur die Zugezogenen und Ausländer. Einer davon ist Roland Just. Seit 21 Jahren lebt der gebürtige Dresdner in Disentis – als erster reformierter Pfarrer der Kirchgemeinde Cadi (lat. Casa dei, so hiess das ehemalige Hoheitsgebiet der Abtei Disentis). Die Cadi – oder auch der Kreis Disentis – gehört zur Surselva und umfasst sieben Gemeinden.

KONSEQUENT. «Gehen wir ein Stück», sagt Roland Just und stopft seine Pfeife. Sein orangefarbenes Hemd leuchtet in der Sonne. Orange – Farbe der Erneuerung, Farbe des Widerstandes. War die Flucht aus seiner Heimat, der ehemaligen DDR, Widerstand gegen das totalitäre Regime? «Nein, es war die Konsequenz einer Entscheidung zu einem bereits eingeschlagenen Weg.» Just wählt seine Worte bedächtig. Kein unnützes Wort, kein Wort, hinter dem er nicht stehen könnte. Das hat er gelernt, damals in der DDR. «Was und wie du wem etwas sagst, war entscheidend in so`nem System», sagt er. Roland Just, 53, ist ein Kind der Nachkriegsgeneration. Das, wie er sagt, einzig Exotische in

«Die Mauern waren überall – in der Schule, in der Familie, sie reichten tief in die Seele hinein.»

seiner Kindheit: «Ich habe Schweizer Briefmarken gesammelt.» Die Mutter war Mitglied einer Freikirche. Der Vater, gelernter Feinmechaniker, verbrachte vier Jahre in sibirischer Kriegsgefangenschaft. Nach dem Krieg arbeitete er sich hoch bis zum stellvertretenden Direktor einer Schreibmaschinenfabrik. «Mein Vater war ein vorbildlicher Genosse», sagt Roland Just. Angepasst, konform. Ganz anders der Sohn. Die Stasiakte von Roland Just beginnt in der sechsten Primarklasse. Der 12-Jährgie soll Schulbänke mit Tinte beschmiert haben. Roland wehrt sich gegen die Unterstellung der Schulleitung, wird von neun Lehrpersonen verhört. Die Schule macht Druck auf den Vater. Auch er glaubt ihm nicht. «Da gab es die Mauer in Berlin, die den Osten vom Westen trennte. Aber die Mauern waren näher – in der Schule, in der Familie, bis in die Seele hinein reichten sie.» Man lebte in einem System der Gleichschaltung. Die Obrigkeit bestimmte, wie der Mensch zu sein hatte. Der natürliche Selbstfindungsprozess des Menschen sei damit grundlegend gestört worden, so Just. «Der Mensch ist ein Zweibeiner, um vorwärts zu kommen muss er im Gleichgewicht auf beiden Beinen gehen können.» Hat Roland Just im Westen laufen gelernt? «Nein, schliesslich habe ich 29 Jahre in der DDR gelebt», antwortet der Theologe.

AUF ZWEI BEINEN. Eine erste Möglichkeit den Mauern zu entfliehen, bot sich für Roland Just in Dresden an der Kreuzschule, einem der ältesten Gymnasien Deutschlands. Hier herrschte ein besonderer Geist. «Die Kreuzianer nahmen offen eine andere Position ein als die vom System vorgegebene. Die Frage, wie gehe ich mit meinen zwei Beinen um, war immer präsent.» Dementsprechend auch die Stimmung: «Wie in einem Pulverfass», erinnert sich Just. Auf sinnlose Verbote antworteten die Gymnasiasten mit provozierenden Aktionen: Weil den Schülern eines Tages verboten wurde, das Kreuzianerabzeichen zu tragen – wegen des Kreuzes – erschien tags darauf eine Gruppe von Gymnasiasten in der Schule mit einem Strick um den Hals, daran waren Basaltsteine, sogenannte «Hühnergötter», geknotet. Ihr Motto: «Lieber Steine um den Hals als ein Brett vor dem Kopf.» Nicht alle hielten den folgenden Verhörmethoden stand. «Es gab einen Suizidfall», so Just.

NUR EIN NOTAUSGANG. Roland Just pafft an seiner Pfeife. Er blickt hinüber zum nahe gelegenen Wald. Jeden Tag läuft er hier eine Stunde. Der Gedanke an Flucht sei zwar präsent gewesen, aber immer nur als Notausgang. Frei fühlte sich Roland Just zum ersten Mal in der Kirche.

«Wir fühlten uns ohnmächtig, hatten Angst. Man war auf Gedeih und Verderb den Behörden ausgeliefert. Es war demütigend.»



Roland Just, erster reformierter Pfarrer in Disentis, ist ein geschätzter Bürger in der Cadi.

Hier konnte er sagen, was er dachte. Die Theologen, die er kennenlernte wurden seine Vorbilder, weil sie versuchten sich selbst zu sein. Nach dem Abitur wollte Just Archäologie oder Altphilologie studieren. «Sechs Jahre Wartezeit», hiess es. Er entschloss sich für die Theologie. Von 1981 bis 1986 arbeitet Roland Just als Pfarrer in Liebstadt, Sachsen. Häufig beriet er Gemeindeglieder, wenn der Staat versuchte Druck auf sie auszuüben.

Die Kinder Daniel und Johannes kamen zur Welt. Gleichzeitig gab es eine landesweite Bildungsreform, welche die kommunistische Erziehung bereits im Kindergarten (war in der DDR ab drei Jahren obligatorisch) vorsah. «Kinder sollten also schon mit drei Jahren marxistische Parolen auswendig lernen.» Roland Just stellte den Antrag zur Ausreise. «Ab diesem Moment war ich persona non grata.» Die Familie war auf Gedeih und Verderb den Behörden ausgeliefert, man wusste nicht, was jetzt passiert. «Wir fühlten uns ohnmächtig, hatten Angst. Es war entwürdigend», beschreibt Roland Just die zwei Wochen vor der Ausreise. Dann kam der Brief: Am 16. Januar 1986 erhielt Roland Just die Aberkennung der Staatsbürgerschaft der DDR. «Das hiess: Wir hatten 24 Stunden Zeit zum Ausreisen.»

BEGEGNUNG. Alte Steinmauern säumen den Weg zum Wald. Die Mauern, welche die reformierte Familie Just vor 21 Jahren im katholischen Disentis vorfand, sind durchlässig geworden: Es gibt in der Cadi, nebst der katholischen nun auch eine reformierte Kirchgemeinde. Und es gibt das Aua Viva, das Just mit der damaligen Kirchgemeinde ins Leben rief; ein Begegnungszentrum, offen und geschätzt von der ganzen Bevölkerung. Vielleicht gibt es ja bald einen reformierten Pfarrer, der romanisch predigt? Dazu beherrsche er die Sprache zu schlecht, so Just. Denn: «Es ist für mich entscheidend, was und wie ich etwas von der Kanzel sage.» RITA GIANELLI

Roland Just

Roland Just studierte in Leipzig Theologie. Nach der Flucht in die Bundesrepublik Deutschland ist Just 1986 zunächst arbeitslos, bis er eine Referententätigkeit in christlichen Zentren ausübt. Es folgt eine Umschulung und die Tätigkeit in der Firma Siemens. 1988 siedelt Just mit seiner Frau Gisela und den zwei Kindern in die Schweiz um, wo noch Michael zur Welt kommt. Just ist zudem Präsident der ökumenischen Stiftung «Tür auf – mo vinavon».

INFORMATION über die Anlässe im aua viva: www.aுவiva-cadi.ch

BILD: JAKOB MENDEL

«Kirche soll leben und kein Museum sein»

NEUANFANG/ Nach achtjähriger Renovierungszeit und vielen Zwistigkeiten ist die Kirche San Giachem in Bever wieder offen für alle.



Christian Werbter (links) verbrennt das «Blatt der Schuld».

Die Geschichte von San Giachem geht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Eine lebhaftere Geschichte erlebte sie jedoch vor allem in den vergangenen acht Jahren. Nach vierzig Jahren wurde das Gebäude erstmals wieder restauriert. Pfarrer Christian Werbter scherzte während des Eröffnungsgottesdienstes Anfang Oktober von einem verdienten Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde, was die Dauer der Renovation im Verhältnis zur Kirchengrösse betreffe. Bruno Giovanoli, Präsident der Baukommission, erklärte die Gründe für diese Verzögerung: «Eine kontroverse Diskussion innerhalb der Kirchgemeinde war relativ bald spürbar, die Meinungen gingen stark auseinander.» Auch sei ein Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt entfacht. Unerwartet entstand ausserdem ein Kompetenzgerangel zwischen der eidgenössischen und der kantonalen Denkmalpflege. Nicht zuletzt haben verschiedene Einsprachen viel Zeit beansprucht.

SCHULD VERBRENNEN. Die Kernpunkte der Meinungsverschiedenheiten waren ein Dachlawinenschutz in Form eines modernen Vorbaus, eine Innenrenovation mit anderem Orgelstandort und Sitzplätze auf einer neuen Empore. Die Debatten gingen so weit, dass der Kirchgemeindevorstand 1997 zurücktrat. Eine Kompromisslösung beruhigte schliesslich die Gemüter. Die Bauhülle des denkmalgeschützten Gebäudes wurde sorgfältig saniert, Risse, Verputzschäden, Türen und Fenster repariert und der nicht mehr intakte Bodenaufbau erneuert. Die Gebäudetechnik und akustische Anlage wurden ersetzt und die

Orgel erhielt eine Gesamtrevision. Das Ergebnis lässt sich sehen. Architekt Beat Buchli freut sich darüber, dass Alt und Neu so gut miteinander harmonieren. «Kirche soll leben und kein Museum sein», meinte er in seiner Ansprache. Pfarrer Werbter liess es sich trotz des feierlichen Anlasses nicht nehmen, die Zwistigkeiten im Dorf zu thematisieren. Während des Gottesdienstes verbrannte er ein Blatt, auf dem die Namen aller vermeintlichen «Schuldigen» an der Verzögerung der Sanierung standen. «Diese Diskussion führen wir in Bever nun nicht mehr», sagte er daraufhin.

KIRCHE SIND WIR. An den Feierlichkeiten in der Kirche nahmen rund 150 Personen teil. Die Beverer freuten sich sichtlich, ihr Wahrzeichen wieder zu haben. San Giachem, der Heilige St. Jakob, soll in Zukunft als erneuerte Pilgerstätte auf dem Jakobsweg verankert werden. Unter den Gästen der Eröffnungsfeier befand sich auch die Präsidentin des Evangelischen Kirchenrats Graubünden Lini Sutter-Ambühl. Sie sprach aus, was die Kirche ihrer Meinung nach wirklich ausmacht: «Nicht allein ein Gebäude kann Kirche sein, es ist vor allem die Gemeinschaft, die diese Kirche zum Strahlen bringt.» Mit dem Neuanfang des Gebäudes ist laut Sutter auch der Zeitpunkt für einen Neuanfang der Kirchgemeinde gekommen. «Die Kirche, das sind wir», sagte sie. Möglicherweise hat sich der eine oder andere Zuhörer diese Worte verinnerlicht und der Kirchgemeinderat in Bever kann nach der langen Durststrecke bald wieder als komplett bezeichnet werden. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Wie viel kostet eigentlich ein Nichts?

NOTHING. Ich weiss, wo ich in der Migros die Zahnpasta und das Joghurt finde, wo beim Coop die Prix-garantie-Socken versteckt sind und auf welchem Gestell beim Denner die Weine liegen. Aber am letzten Samstag im November soll ich nichts von alledem kaufen. Dann ist der jährliche Kauf-Nix-Tag, ursprünglich eine Erfindung amerikanischer Konsumkritiker: «Buy Nothing Day». Dieses Nothing interessiert mich, wenn möglich in der deutschen Version: Nix. Aber wo finde ich in den überfüllten Läden – nichts?

WARENBERGE. Wenn ich durch die Kaufhäuser ziehe, werde ich fast erschlagen vor lauter Etwas. Berge von Waren. Vom Nix keine Spur. Vielleicht könnte ich es bei der Internet-Auktionsplattform eBay versuchen. Da soll einmal jemand ein Nix zum Verkauf angeboten haben. Der Seltenheitswert wird den Preis wohl ordentlich in die Höhe getrieben haben. Wie viel kostet eigentlich ein Nix?

UNGLÜCKLICH. Ziemlich viel wahrscheinlich. Denn nichts zu kaufen könnte in einer übersatteten Gesellschaft glücklich machen. Und das Glück hat bekanntlich seinen Preis. Umgekehrt kann der schrankenlose Konsum ziemlich unglücklich machen. Zwar fühlt es sich gut an, etwas zu erwerben – aber das angenehme Gefühl verfliegt schnell wieder. Was habe ich schon alles für Blödsinn gekauft, nur um des flüchtigen Glücks des Kaufens willen! Dinge, die ich gar nicht brauche und dann irgendwo liegen lasse. Haben Sie etwa Interesse an einem meiner vier Handys?

AUSWAHL. Studien weisen nach, dass mehr Wohlstand die Menschen nicht zufriedener macht, sondern eher depressiv stimmt. Und die grosse Auswahl an Waren trägt auch nichts zum Glück bei, ganz im Gegenteil: Sie verursacht Stress. Wo es zehn verschiedene Sorten Butter gibt, wird es schwierig, die richtige zu wählen. Und der Computer, den ich scheinbar zu einem Schnäppchenpreis (flüchtiges Glück!) erworben habe, hat sich bald als Fehlkauf erwiesen, weil er andernorts deutlich billiger gewesen wäre (nachhaltiges Unglück!).

SEELENRUHE. Da ist das Nix von ganz anderer Art. Es ist nicht zum Sonderpreis zu haben. Es ist gar nicht zu haben. Aber es zeigt mir, wie viel ich schon habe – jedenfalls mehr als genug. «Seitdem ich mich ins Nichts versenke, gewahre ich, dass nichts mir fehlt», heisst es beim spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz. So viel Seelenruhe lässt sich auch mit dem dicksten Portemonnaie nicht kaufen.

VERZICHT. Ab und zu erlebe ich meinen persönlichen Kauf-Nix-Moment: Augenblicke, in denen mir die ganze Einkauferei sinnlos erscheint. Dieses Gefühl kann mich mitten im Supermarkt packen. Dann lasse ich alles liegen und flüchte zum Ausgang. Mit leerem Warenkorb. Nein, das stimmt nicht ganz: Er ist vollgepackt mit Nix. Gar kein so schlechter Kauf.

LEBENSFRAGEN

Anderen helfen und sich trotzdem selber treu bleiben

ABGRENZUNG/ Wie damit umgehen, dass die Freundin dauernd Hilfe braucht und einem zu wenig Zeit für die eigenen Bedürfnisse lässt?

FRAGE. Vor einem Jahr ist der Mann meiner Freundin überraschend gestorben. Sie war fassungslos und brauchte mich sehr. Und ich war gerne für sie da. Aber nun wird es mir langsam zu viel. Sie klammert sich richtiggehend an mich. Beinahe täglich ruft sie mich an und möchte etwas mit mir abmachen. Ich mag sie nicht zurückweisen, weil sie mir leid tut. Aber ich habe doch auch ein Recht auf ein eigenes Leben, oder? F.O.

ANTWORT. Liebe Frau O., mit dem Verlust eines Partners klarzukommen, braucht Zeit. Es ist gut, wenn Freunde oder Freundinnen helfen und trösten. Sich auf Freunde stützen zu können, schützt vor den Anforderungen der Anpassung an eine völlig veränderte Situation. Das gibt Zeit, um Wunden heilen zu lassen und um Mut zu schöpfen, sich dem Verlust zu stellen. Ihre Freundin benutzt Sie offensichtlich als Ersatz für ihren verlorenen Mann. Das ist begreiflich und hat sie fürs Erste von einem ungemilderten Absturz in die Einsamkeit bewahrt. Aber irgendwann muss die Umstellung auf das veränderte Leben erfolgen. Wer sich

zu lange an Krücken klammert, verlernt den freien Gang.

Für einen anderen Menschen da zu sein, tut allen gut – bis zu einem bestimmten Punkt. An diesem kann das Ganze umkippen und dann haben wir eine Versinkende, die ihre Retterin mit sich zieht. In Ihrem Fall haben Sie nicht nur ein Recht auf ein eigenes Leben, sondern sogar die Pflicht, dieses Recht – liebevoll – durchzusetzen. Es wird die Spannung zwischen Ihrer Hilfsbereitschaft und Ihrem Abgrenzungsbedürfnis vermutlich mildern, wenn Sie realisieren, dass Sie Ihrer Freundin längerfristig mit allzu grossem Entgegenkommen nicht helfen. Im Gegenteil, Sie würden sie nur in Gewohnheiten bestärken, die keine Zukunft haben, und sie daran hindern, ihre neue Situation in die Hand zu nehmen.

Handeln Sie, bevor sich Ihre Sympathie vollends erschöpft. Eine Freundschaft, die zu lange überfordert wird, geht unweigerlich in die Brüche. Ihre Freundin hat einen schweren Verlust erlitten und

es ist an Ihnen, dafür zu sorgen, dass sie nicht auch noch Sie verliert. Es ist mühsam, einem bedürftigen Menschen Grenzen zu setzen. Oft schiebt man das so lange hinaus, bis die Forderungen so hoch werden, dass man sie nicht mehr aushält und sich dann in einem unkontrollierten Rundumschlag Luft machen muss. Lassen Sie es nicht so weit kommen, sondern beginnen Sie, in kleinen Schritten behutsam und klar Grenzen zu setzen und dafür zu sorgen, dass sie eingehalten werden. Ihre Freundin wird wahrscheinlich traurig werden und Sie nicht verstehen. Versuchen Sie, trotzdem verständnisvoll zu bleiben und sich gleichzeitig in Ihrer Haltung nicht beirren zu lassen. Zu dieser anspruchsvollen Aufgabe wünsche ich Ihnen Geduld und Liebe.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich. kawit@bluewin.ch

ReformationsKollekte 2009

Sonntag 1. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Pfarrer Dr. Franz Christ

Die Reformationskollekte 2009 kommt der Erhaltung einer wunderbaren kleinen Kirche im Kanton Genf zugute. Das ehrwürdige Gotteshaus steht auf einem Hügel, der mit Reben bepflanzt ist. Es ist bekannt, dass den Genfer Reformierten der Wind ins Gesicht bläst und sie mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die uns dazu herausfordern, ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Die Aufgabe ist nicht neu. Im Jahr von Calvins 500. Geburtstag erinnern wir uns daran, dass schon der Reformator für die zwischenkirchliche Hilfe kämpfen musste. Er schrieb einem Freund, «dass einige uns gar nicht günstig gestimmt waren, oder wenigstens nicht gerade heisse Teilnahme zeigten, weil sie durch ungünstige Gerüchte voreingenommen waren. ... Wenn je vorher, so ists auch jetzt Zeit, Hilfe zu leisten. ... Wir sollen zusehen und ruhig bleiben? ... Hält man denn Christus für einen Spass? Wir sehen voraus, es wird so kommen, wenn du nicht von neuem dich anstrengst, zusammen mit den andern, denen das Reich Christi am Herzen liegt.» Calvin fürchtet, dass die Herzen erkalten, wenn man sie nicht wieder erwärmt. Er will nicht aufhören, dafür zu arbeiten. Das Herzensanliegen Calvins ist uns auch heute Verpflichtung.

Der Präsident:
Pfr. Dr. Franz Christ, Basel

Der Vizepräsident:
Pfr. Daniel de Roche, Freiburg



Pfarrer Johann Georg Hasler

Ein Fünftel der Reformationskollekte ist jedes Jahr für die **Schweizerische Reformationsstiftung** bestimmt. Diese unterstützt verschiedene Projekte reformierter Präsenz in Literatur und Medien, so im Calvinjahr die viersprachige Internetpublikation www.calvin09.org und andere biografische und katechetische Materialien zur Person des grossen Genfer Reformators sowie Psalmkompositionen und Aufführungen der Westschweizer Theatergruppe «Compagnie de la Marelle». Mit den Spätschriften des Alten Testaments (sog. Apokryphen), an deren Übersetzung wir einen Beitrag leisten, wird die Zürcher Bibelübersetzung vollendet werden.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mit Ihrer Unterstützung der Reformationskollekte reformiertes Denken und Handeln stärken helfen.

Schweizerische Reformationsstiftung
Pfarrer Johann Georg Hasler
Präsident des Stiftungsrates
www.refond.ch



Paroisse du Mandement: Renovation des Temple de Satigny

Der Temple de Satigny - 15 Kilometer ausserhalb Genfs gelegen - ist die Hauptkirche der protestantischen Paroisse du Mandement, die über fünf Kirchen und Kapellen verfügt. Der Temple de Satigny wird erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt. Im 13. Jahrhundert entstand der Chor. 1727 wurden das Kirchenschiff und der Turm erbaut. Nun soll der Temple einer umfassenden Ausrenovation unterzogen werden. Die Witterungseinflüsse haben im Laufe der Jahre dem Kirchengebäude arg zuge-

setzt. Die finanziellen Mittel für diese Renovation werden von der Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907 beschafft.

Der Temple als Ort des Rückzugs und der Stille

Im Temple werden die sonntäglichen Gottesdienste, Festtagsgottesdienste, Familiengottesdienste und ein tägliches Morgengebet angeboten. Gelegentlich finden auch Taufen, Hochzeitsfeiern und Abdankungen statt. Dank der ausgezeichneten Orgel mit sechs-

zehn Registern und zwei Manualen können pro Jahr mehrere Konzerte durchgeführt werden. Der Temple ist täglich tagsüber geöffnet und ermöglicht so den Gemeindegliedern einen Moment des Rückzugs in die Stille.

Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907

Die Fondation wurde 1994 von der Eglise protestante de Genève als privatrechtliche Stiftung ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, vor 1907 erbaute Kirchengebäude zu erhalten und zu renovieren. Die Mitglieder des Stiftungsrats sind Vertreter der Kantonalkirche sowie des Kantons Genf, der Stadt Genf und der Gemeinden. Die Fondation erhält von der Kantonalkirche jährlich einen Beitrag von 100'000 Franken. Weitere Mittel kommen aus Schenkungen, Legaten sowie privaten und öffentlichen Subventionen zusammen. Die Hauptaufgabe ist der Unterhalt der 37 Kirchengebäude sowie die Realisierung grosser Renovationsprojekte.

Finanzierungsplan der Renovation Temple de Satigny

Gesamtkosten	850'000 CHF
Fondation	10'000 CHF
Kirchgemeinde	10'000 CHF
Staat Genf	120'000 CHF
Politische Gemeinde	10'000 CHF
Loterie romande	350'000 CHF
Reformationskollekte 2009 geschätzt	350'000 CHF

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch



oder online spenden: www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch

LESERBRIEFE

OFFENER BRIEF zur Initiative des Juso Vorsitzenden

KIRCHE UND STAAT TRENNEN?

«Die Jugend will stets mit Gewalt in allem glücklich sein», heisst es im Hobellied von Ferdinand Raimund 1834. So auch Cédric Weremuth mit seiner Forderung nach Trennung von Kirche und Staat.

REFORMIERT. 10/09 20 Jahre Mauerfall

DANKBAR

2008 war ich in Leipzig in der Nikolaikirche, von wo die im «Dossier» beschriebene Massenbewegung ausging.

REFORMIERT. 10/09: Spiritualität im Alltag: «Die Marke (Ich) und das Ende meiner AG»

GEHÖRIG GEÄRGERT

Dieser Beitrag hat mich gehörig geärgert. Solange Lorenz Marti kein genügsamer Selbstversorger mit eigenem Gemüsegarten und Hühnern im Schopf ist, steht es ihm nicht zu, Empfehlungen abzugeben im Sinne von «Das Leben ist mir zu kostbar, als dass ich es auf dem Markt verschern will!»

ma «Ich-AG» eine radikale Botenschaft verbreitet wird. Es muss aber nicht nur um die Verpackung gehen, sondern kann sich auch um ein neues Selbstverständnis drehen.

REFORMIERT. 10/09 Ausstellung «Kuppel-Tempel-Minarett»

UNKLAR

Der Artikel «Gott hat viele Häuser» ist eine Vernebelungsübung. Die Gleichsetzung von orthodoxer Kirche oder Synagoge mit einer Moschee verdreht die Tatsachen.

SPIEL MIT DER ANGST

Die Minarettverbot-Initiative ist so aufgebaut: Aufgreifen eines aktuellen Themas, spielen mit der Angst der Bevölkerung, und das wird an ein bekanntes Symbol, in diesem Falle das Minarett, gekoppelt.



Mahmud-Moschee in Zürich, eines von vier Minaretten in der Schweiz

NICHT VERGLEICHBAR

Warum gibt es in der Schweiz keine Bedenken gegenüber den anderen nicht christlichen Religionen, zum Beispiel aus Asien?

RONALD LERCH, BERN

ABSEHBAR

Wir können die Plakate aushängen oder auch nicht aushängen lassen – und damit jenen das Wort reichen, die da von Meinungsfreiheit reden und denen Freiheit nie die Freiheit der Andersdenkenden war.

PETER WEIBEL, BERN

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur.

AGENDA

CALVIN

Calvin katholisch. Als Abschluss der ökumenischen Veranstaltungsreihe anlässlich des 500-Jahre-Jubiläums von Johannes Calvin referiert Eva Maria Faber, Rektorin der Theologischen Hochschule Chur, zum Thema Calvin aus katholischer Sicht.

AUSSTELLUNG

Palliative Care. Die Ausstellung «Palliative Care beginnt im Leben» informiert über palliative Begleitung.

VORTRAG

Generationenbeziehungen. Das Diakonatskapitel der evangelisch-reformierten Landeskirche lädt zum Vortrag ein mit Lucrezia Meier-Schatz zum Thema Generationenbeziehungen – was geht das die Kirche an?

WORKSHOPS

avanti girls. Die Kontaktstelle avanti girls gibt es seit 2002. Sie ist Teil von avanti donne, der Kontaktstelle von Frauen und Mädchen mit Behinderungen.

Buben sind anders. Der 7. Bildungstag der Jugendarbeit Graubünden widmet sich dem Thema Geschlechterrollen.

Weltgebetstag. Die Vorbereitungen zum Weltgebetstag finden in Chur im Kirchgemeindehaus Titthof, Tittwiesenstrasse 8, statt.

REISEN

Christentum in Rom. Die evangelischen Kirchgemeinden Felsberg, Domat/Ems, Tamins, Bonaduz, Rhäzüns, Trin, Versam, Valendas, Safien und Tenna organisieren eine Reise nach Rom unter dem Motto: dem Christentum in Rom auf der Spur.

TIPP



Stimmungsvoll – die Nacht der Lichter

Taizé: «Nacht der Lichter» in Chur

20. NOVEMBER 2009/ Zum Abendgebet mit Liedern aus Taizé, der «Nacht der Lichter», laden verschiedene Kirchgemeinden aus dem Churer Rheintal ein.

FREITAGABEND, 20. November 2009, Beginn 20.00 Uhr, Martinskirche Chur (Dauer ca. 1,5 Stunden), ab 19.30 Einsingen.

Datum: 9. bis 16. Oktober 2010. Provisorische Anmeldungen können bereits jetzt erfolgen bei: Reisen TCS, Grabenstrasse 34, 7002 Chur.

KINO

Weltfilmtage. Die Weltfilmtage in Thuis stellen Filme abseits der kommerziellen Hochburg Hollywood vor.

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras: 1.11. Dirk Jasinski, Andiast 8.11. Florentina Camartin, Breil 15.11. Anna Ratti, Cuiria 22.11. Stephan Bösiger, Ardez 29.11. André Gerth, Haimhausen

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch gehört werden.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden Abonnement- / Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 85, 7007 Chur.

Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich. Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info Inseteschluss (Ausgabe 27.11.2009): 4.11.2009 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

TIPPS



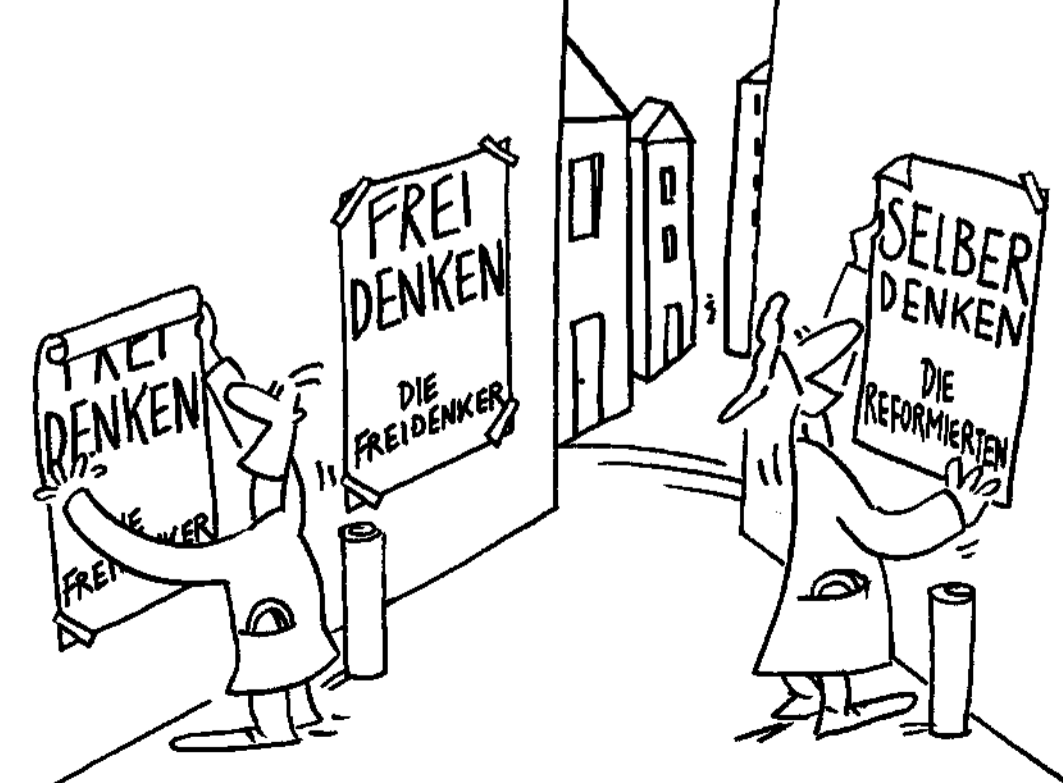
Weisse Schleifen

KAMPAGNE

GEGEN GEWALT Frauen gehören weltweit zu den ersten Opfern von Gewalt. Deshalb tragen der Christliche Friedensdienst (CFD) und Partnerorganisationen das Thema an die Öffentlichkeit.

INFOS unter 16tage@cfid.org und 031.300.50.66

CARTOON



Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern



Engagiert sich über den Horizont seines Schulzimmers hinaus – Hanspeter Pitschi

Der Schulmeister mit der Parlamentsglocke

PRÄSIDENT/ Der Arosler Reallehrer Hanspeter Pitschi leitet das Bündner Kirchenparlament seit drei Jahren – als Nicht-Politiker.

Auf dem Korridor riecht es nach Schülerschweiss und Bohnerwachs. Dann ein helles Zimmer. Hier unterrichtet Hanspeter Pitschi seit über 30 Jahren die Arosler Realschüler. Fast ebenso lange ist er in der Kirche aktiv – und Mitglied im Kirchenparlament. Vor drei Jahren wurde er dessen Präsident. Eine ungewöhnliche Karriere, denn in der Regel leiten Politiker den Evangelischen Grossen Rat.

ERÖFFNUNG ALS KOMMENTAR. Viel Einfluss habe er als Präsident nicht, gibt Hanspeter Pitschi unumwunden zu. Er sei vor allem Moderator und Sorge für einen zügigen Parlamentsbetrieb. Allerdings gibt es da eine Ausnahme: Die Eröffnungsrede des Präsidenten. Hier erlaubt sich der Lehrer einen eigenen Kommentar zu aktuellen Themen der Kirche. Und als langjähriger Kenner hat Hanspeter Pitschi durchaus seine eigene Meinung.

So beobachtet er seit Jahrzehnten die Arbeit der Kirche mit jungen Menschen. Mit Sorge, denn früher sei die Ju-

gendarbeit erfolgreicher gewesen. «Die Sonntagsschule war eine Institution, in der man Kinder abgeholt hat», erinnert er sich. Auch kirchenferne Menschen hätten sich hier ehrenamtlich engagiert. Heute klappe hier eine grosse Lücke.

PFARRER STÄRKER EINBINDEN. Kritisch sieht der Schulmeister auch die Abstimmung zum Religionsunterricht. Er respektiere selbstverständlich den Volkswillen, sagt Hanspeter Pitschi. Aber das Modell 1+1 – mit einer Lektion Ethikunterricht des Staates – sei eine kleine Kapitulation der Kirche und schmecke für ihn nach einer Übergangslösung.

Umso wichtiger sei es nun, die Pfarrpersonen stärker in den Schulbetrieb einzubinden. Nicht nur gehörten Ethik und Religion zusammen. Sondern: «Pfarrpersonen können über den Schulunterricht eine Brücke zu den Eltern bauen», diese Chance sollten sie nutzen. Vielleicht sogar, sinniert der Lehrer, müsse man gesetzgeberisch darauf hinwirken, dass Religionsunterricht kein

erratischer Block in den Schulhäusern bleibe. Idealerweise würden Religion und Ethik in Zukunft gemeinsam vorbereitet – wenn sie überhaupt durch zwei Lehrkräfte erteilt werden sollten.

RÜCKZUG DER BÜNDNER. Noch etwas Zweites gibt dem Parlamentspräsidenten zu denken: Dass Graubünden keinen eigenen Nachwuchs an Pfarrpersonen produziert. «Wenn niemand mehr Pfarrer wird, dann hat offenbar ein Grossteil der Bündner Bevölkerung die Meinung: Es ist keine Zukunft in der Kirche.»

Die Konsequenzen dieses Gedankens mag Hanspeter Pitschi kaum weiterdenken. Aber sie beunruhigen ihn. Denn vieles habe sich in den letzten Jahrzehnten gut entwickelt: Die Professionalität der kirchlichen Mitarbeitenden sei gestiegen, ebenso diejenige der Kirchenvorstände. «Es muss grössere Hintergründe haben», sagt Hanspeter Pitschi zu diesem unausgesprochenen Boykott. Aber welche, das wisse er nicht. **REINHARD KRAMM**

«Ethik» in der Herbstsitzung

Mit dem Referat «Religion und Ethik auf dem Prüfstand» beginnt das Kirchenparlament diesen Herbst seine Sitzung. Referentin ist Christina Tuor vom Schweizer Evangelischen Kirchenbund. Das Referat ist öffentlich.

Mittwoch, 11. November 2009 um 10.15 Uhr, im Grossratsgebäude, Chur

GRETCHENFRAGE

LUKAS BÄRFUSS, 37, ist Schriftsteller und wohnt in Zürich.



«Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bärfuss?

Die Systeme interessieren mich weniger als die Menschen. Gläubige sind interessante Menschen, weil sie etwas besitzen, das mir völlig fehlt, und das ich zu meinem Glück auch nicht vermisse. Ich habe keine Sehnsucht nach der Auflösung aller Widersprüche.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Ich weiss nicht genau, was glauben bedeutet, und wie es sich von Wissen unterscheidet. Ich mutmasse selten, ich bin genug beschäftigt mit der Wahrnehmung, der Einordnung der Wirklichkeit – auch wenn ich weiss, dass die Erscheinung der Dinge nicht ihr ganzes Wesen beschreibt. Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit, aber die kümmert sich nicht um moralische Kategorien wie gut oder böse.

Welche Rolle spielt die Religion in Ihren Werken?

Keine – religiöse Menschen hingegen eine grosse, besonders im Stück «Der Bus – Das Zeug einer Heiligen.» Dort behauptet eine junge Frau namens Erika, sie habe von Gott persönlich den Auftrag erhalten, an einem bestimmten Tag nach Tschenstochau zur Schwarzen Madonna zu reisen. Leider steigt sie in den falschen Bus, und dieser Bus ist kein guter Bus. Und so hat Erika die bösen Passagiere von ihrem Auftrag zu überzeugen.

Woran halten Sie sich in Momenten grossen Glücks und heftiger Verzweiflung?

Ich habe zwar viel erlebt, aber ich wurde in meinem Leben bisher von Extremen verschont. Und wenn ich einmal nicht weiterweiss, tröstet mich der Gedanke an die eigene Vergänglichkeit. Meine eigene Existenz war ungeheuer unwahrscheinlich, und trotzdem ist sie eingetreten. Über diese Tatsache freue ich mich, was immer sie mir bringen mag. – Und im Notfall gibt es ja die Engel.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

AUF MEINEM NACHTTISCH

Zwei Mal faszinierende Fiktion



Elisabeth Weber Ramirez Granados ist Pfarrerin in Avers Ferrer, sie lebt in Cresta und ist 36 Jahre alt.

BUCHTIPPS/ Auf Elisabeth Webers Nachttisch liegen zwei völlig unterschiedliche Bücher mit packenden Themen.

Liebe Leser, wissen Sie, was schade ist? Dass sich Luther und Jean Calvin nicht gekannt haben! Zu dem Schluss kommen Sie nach der Lektüre von Dr. theol. Gerhard Rödding's fiktiven Briefen im Buch «Luther und Calvin: Briefe, die nie geschrieben wurden».

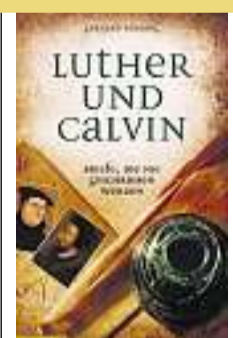
LEBHAFTER DIALOG. Der Autor lässt beispielsweise Calvin über Heiligenbilder in Sachsen empört sein, lässt Luthers Bewunderung Calvins Ordnungsbemühungen in Genf gegenüber freien Lauf. Logischerweise fehlt auch ein sachlicher Dialog über gottesdienstliche (Un)Bräuche nicht. Hin und wieder klopfen sich die beiden Reformatoren sogar an-

erkennend auf die Schultern: schliesslich bekennen sich beide zur «neuen» Lehre. Inhaltlich gesehen wird Ihnen Herr Landeskirchenrat Rödding allerdings keine bedeutenden Horizontenerweiterungen in Sachen Reformationsgeschichte bescheren können.

BEZAUBERNDEN NEULAND. Wer es hingegen gern vielschichtig hat, dem sei Peter Hoegs «Das stille Mädchen» empfohlen. Wann immer ich einen Roman von dem Erfolgsautoren von «Fräulein Smillas Gespür für Schnee» lese, begeben mich in packendes und mich zugleich bezauberndes Neuland. Sie werden nach der Lektüre Kaspar Krone, den Clown mit der

Gabe, den Grundton jeder Seele hören zu können, mindestens so gut wie einen engen Vertrauten Ihres Lebens kennen. Der Entführungsroman ist mehr als ein Krimi, mehr als exzellent recherchierte Fiktion eines scharfen Beobachters: Es ist ein richtiger Hoeg halt, ein atemberaubendes und beklemmendes Stück Literatur, das man im Büchergestell sehen will, um es jederzeit wieder lesen zu können.

DIE AUTOREN. Der Literaturwissenschaftler Peter Hoeg wurde 1957 in Kopenhagen geboren, der deutsche evangelische Theologe und Politiker (CDU) Gerhard Rödding 1933 in Oestrich.



GERHARD RÖDDING: Luther und Calvin, 2008, ISBN: 978-3-7615-5649-8. PETER HOEG: Das stille Mädchen, 2007, ISBN-10 3446208240 und